

# 500 Jahre nach Luther

## Warum muss man heute noch die Bibel übersetzen?

Carsten Ziegert

.....  
Ausgehend von Luthers Übersetzung des Neuen Testaments (1521/22) untersucht der Artikel die Motivation von Bibelübersetzern in Geschichte und Gegenwart. Dabei kommen die folgenden Übersetzungen ins Deutsche zur Sprache: Luther, Zürcher, Elberfelder, Menge, Einheitsübersetzung, BasisBibel. Öfter zu beobachtende Motivationen für Neuübersetzungen der Bibel sind das Anliegen der Verständlichkeit und das grundsätzliche Anliegen des Evangeliums.  
.....

Prof. Dr. Carsten Ziegert (\*1970) arbeitete von 2009 bis 2015 an einem Bibelübersetzungsprojekt im Tschad (Wycliff/SIL). Heute ist er Professor für Altes Testament an der Freien Theologischen Hochschule Gießen. E-Mail: ziegert@fthgiessen.de.

Dieser Beitrag ist die leicht überarbeitete Fassung eines Vortrags, der am 19. September 2021 in der Stadtkirche Wittenberg gehalten wurde. Der Vortragsstil wurde beibehalten. Der Autor dankt seinem Kollegen Dr. Jan Carsten Schnurr sehr herzlich für seine Hilfe bei Fragen zur Reformationsgeschichte.

## 1. Martin Luther und das Septembertestament

Des Feierns ist kein Ende. Gerade haben wir uns vom Reformationsjubiläum 2017 erholt, schon steht das nächste Jubiläum ins Haus: das 500jährige Jubiläum von Luthers Septembertestament von 1522 – so langsam sollte es jetzt genug sein mit den Jubiläen.

Die Geschichte des Septembertestaments beginnt bereits ein Jahr zuvor. Im April 1521 musste sich Martin Luther vor dem Reichstag zu Worms für seine Schriften verantworten, als Ergebnis wurde über ihn die Reichsacht verhängt. In seinem Versteck auf der Wartburg vertiefte er sich ins Bibelstudium und begann Mitte Dezember 1521, das Neue Testament aus dem Griechischen zu übersetzen. Bereits nach elf Wochen hatte Luther die Übersetzung des Neuen Testaments abgeschlossen, und Anfang März 1522 kehrte er mit dem Manuskript seiner Übersetzung nach Wittenberg zurück. Im September 1522 war das Septembertestament gedruckt und wurde verkauft (Beutel 2016:68).

Der Preis des Septembertestaments betrug zwischen einem halben und eineinhalb Gulden. Das entspricht dem durchschnittlichen Wochenlohn eines Handwerkers oder

eines Schulmeisters zu dieser Zeit (Beutel 2016:73). Überträgt man das auf die heutige Zeit, so kann man fragen: „Bin ich bereit, ein Viertel meines Bruttogehalts für eine Bibel – genauer: für ein Neues Testament – auszugeben?“ Heutzutage sind Bibeln – zumindest in Deutschland – nicht so teuer. Die aktuelle Lutherbibel nach der Revision von 2017 bekommt man inzwischen schon für 12 Euro, allerdings gibt es auch eine „Leder Ausgabe Premium“ für 298 Euro sowie alles Mögliche andere dazwischen.<sup>1</sup> Wir sind also in Deutschland sehr gut aufgestellt, was die Zugänglichkeit der Bibel betrifft. Die meisten Menschen können sich eine Bibel für 12 Euro leisten. Wahrscheinlich gibt es auch keine Lieferengpässe bei den Verlagen und Buchhandlungen. Und daraus ergibt sich die Fragestellung für diesen Vortrag: Wenn die aktuelle Lutherbibel von 2017 so gut zugänglich ist, warum muss man heute, 500 Jahre nach Luther, immer noch die Bibel übersetzen? Es gibt ja nicht nur die Lutherbibel. Sondern es gibt auch zahlreiche andere Übersetzungen.

Ich habe meinen Studenten in einem Seminar über Bibelübersetzung mal eine Aufgabe gestellt. Ich habe ihnen gesagt: „Setzt euch in kleinen Gruppen zusammen, nehmt euch maximal vier Stunden Zeit, surft im Internet und findet heraus, welche deutsche Bibelübersetzungen ins Deutsche existieren.“ Ich war selbst erstaunt: Die Recherche führte zu einer Liste mit 90 deutschen Bibelübersetzungen. Da waren einige aus dem 19. Jahrhundert dabei, aber die meisten stammten aus dem 20. und dem 21. Jahrhundert. Und wir reden hier nicht von Revisionen, also Überarbeitungen, sondern von Erstübersetzungen. Und wieder stellt sich die Frage: Warum meinten Menschen in den letzten 200 Jahren, dass eine weitere Bibelübersetzung nötig ist? Warum reichte die Lutherbibel nicht aus?

Natürlich kann man diese Frage auch für Revisionen stellen. Warum wurde die Lutherbibel immer wieder überarbeitet? Das geschah ja schon durch Luther selbst. Das Neue Testament wurde bis zum Erscheinen der ganzen Heiligen Schrift 1534 immer wieder von einem Experten-Team revidiert. Und auch die komplette Bibel hat Luther mit seinen Mitarbeitern bis zu seinem Tod immer wieder überarbeitet. Luther hat offensichtlich immer Möglichkeiten gesehen, es noch besser zu machen. Und auch nach Luthers Tod wurde seine Übersetzung immer wieder revidiert. Die bekanntesten Ausgaben des 20. Jahrhunderts sind die von 1912, 1956, 1984 und zuletzt – anlässlich des Reformationsjubiläums – 2017 (vgl. Kähler 2019a:13-18; Kähler 2019b:133-136). Und auch hier kann man natürlich fragen: Warum ist es nötig, dass eine bestehende Bibelübersetzung immer wieder angepasst, erneuert wird? Ein Grund dafür ist der, dass sich die Zielsprache, also das Deutsche, im Lauf der Zeit beständig verändert. Eine Übersetzung kann schon nach einigen Jahrzehnten stellenweise unverständlich werden. Bei der Revision der Lutherbibel kam noch einiges dazu, aber das ist ein eigenes Thema.

Wir beschränken uns also jetzt auf Erstübersetzungen und fragen: Was motivierte Übersetzer, mit der Arbeit zu beginnen? Warum dachten Bibelübersetzer, dass ihre Arbeit nötig ist?

---

<sup>1</sup> <https://www.die-bibel.de/shop/themenwelten/lutherbibel-2017/?p=1&n=48> (15. September 2021).

## 2. Warum Bibelübersetzer meinen, dass ihre Arbeit wichtig ist

Natürlich können wir jetzt nicht alle 90 Übersetzungen anschauen, die meine Studenten gefunden haben. Aber ein paar Beispiele können wir uns zusammen ansehen.

### 2.1 Luther

Wir beginnen natürlich mit Luther selbst. Neuere Forschungen rechnen damit, dass bereits vor Luther 72 deutsche Bibelübersetzungen existierten. Dabei handelt es sich jedoch meistens um Teilübersetzungen, also zum Beispiel nur ein Evangelium. Außerdem gab es keine klare Linie, was den Übersetzungstyp betrifft. Einige waren eher wörtlich, andere eher frei übersetzt (Spehr 2016:85).<sup>2</sup> Hinzu kommt, dass die bisherigen deutschen Übersetzungen nicht aus dem griechischen und hebräischen Grundtext, sondern aus der Vulgata übersetzt waren (Lohse 1985:133). Es handelt sich also um Tochterübersetzungen. Beispiele für Vollbibeln (also Altes und Neues Testament) vor Luther waren die Mentelin-Bibel aus Straßburg von 1466 und die Zainer-Bibel aus Augsburg von 1475 (Brecht 1986:53). Interessant ist, dass all diese Bibeln nach dem Drucker benannt werden, der Übersetzer blieb meist anonym.

Man könnte hier eine gewisse Aufbruchsstimmung sehen. „Das Vorhaben einer neuen Bibelübersetzung lag sozusagen in der Luft“, wie der Lutherforscher Martin Brecht kommentiert (Brecht 1986:53). Luther selbst las die Bibel ja nicht nur als theologisches Lehrbuch, weil es zu seinem Beruf als Doktor der Theologie dazugehörte. Sondern er las und erforschte die Bibel seit seiner Zeit als Mönch zum Zweck der persönlichen Meditation (Beutel 2016:60). Luther hatte in der Bibel das Evangelium entdeckt: Der Tod Jesu Christi bewirkt Vergebung, und durch den Glauben steht der Mensch gerecht vor Gott, als ein befreiter und geretteter Sünder. Christus ist stellvertretend für mich gestorben. Gott vergibt dem Sünder um Christi willen, aus Gnade, völlig umsonst, ohne dass der Mensch etwas dazu leisten muss. Das ist die reformatorische Entdeckung, die Luther in der Bibel entdeckt hatte. Da ist es nur folgerichtig, dass die Bibel in die Sprache der Menschen übersetzt wird. In einem Brief von 1522 formuliert Luther, die Übersetzung der Bibel sei ihm ein Anliegen, denn ohne die Bibel wäre er im Irrtum gestorben (vgl. Brecht 1986:54).<sup>3</sup> Er meint damit sein Leben vor der reformatorischen Entdeckung, in dem er noch versucht hatte, sich Gottes Liebe und Gnade zu „verdienen“.

Wie kam es nun zur Übersetzung des Septembertestaments? Im November 1521

---

<sup>2</sup> Dagegen nannte Brecht (1986:53) noch eine Anzahl von 14 hochdeutschen und 4 niederdeutschen Bibeln bis 1518.

<sup>3</sup> „Ich hab myr auch fürgenommen, die Biblia tzuverteutschen, das ist myr nott geweßen, ich hette sunst wol sollen ynn dem yrthumb gestorben seyn, das ich wer gelert geweßen“ (WA 10/II; 60, 13-15).

schreibt Luther seine Weihnachtspostille, eine ausführliche Auslegung des Weihnachtsevangeliums nach Mt 2,1-12. Ganz zum Schluss äußert er den Wunsch, dass seine Auslegung und die aller Lehrer untergehen, und dass jeder Christ sich selbst die Schrift vornimmt – und damit Gottes Wort. Auslegungen sind nur ein „Gerüst zum Bau“, ein Mittel zum Zweck, damit die Christen das reine Gotteswort selbst „fassen, schmecken und da bleiben“ (vgl. Lohse 1985:136-137; Brecht 1986:54).<sup>4</sup> Wenig später schreibt Luther die Adventspostille, eine Auslegung der Evangelien- und Episteltexte für die vier Adventssonntage. Darin fordert er, dass alle Christen täglich die Bibel gebrauchen (vgl. Brecht 1986:54).<sup>5</sup>

Anfang Dezember 1521 verließ Luther heimlich die Wartburg und besuchte seine Freunde in Wittenberg. Die Freunde drängten ihn – vor allem war es wohl Melanchthon – das Neue Testament ins Deutsche zu übersetzen. Besonderes Interesse bestand an den Paulusbriefen, deren Botschaft als „verdunkelt“ wahrgenommen wurde und die nun ans Licht gebracht werden sollten. Aber auch der Wildwuchs an vielen verschiedenen Teilübersetzungen, die nicht aus einem theologischen Guss waren, störte die Reformatoren (vgl. Schilling 2016:273-274; Brecht 1986:54).<sup>6</sup> Luther wurde also auch durch eine gewisse Unübersichtlichkeit der bestehenden Übersetzungen zum Übersetzen getrieben.

Hinzu kommt, dass die Qualität dieser Übersetzungen zu wünschen übrig ließ. Das Problem der Textgrundlage – lateinisch anstelle von griechisch und hebräisch – hatte ich schon erwähnt. Ein anderes Problem war die Verständlichkeit für die Leser, worauf Luther sehr großen Wert legte. Die Menschen sollten das Evangelium verstehen, deshalb sollte die Bibelübersetzung in der Sprache der Menschen abgefasst sein. Im Jahre 1530 schrieb er in seinem Sendbrief vom Dolmetschen, in dem er ausführlich über die Methode beim Bibelübersetzen reflektiert, Folgendes:

Denn man soll nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man deutsch reden solle [...], sondern man muss die Mutter im Haus, die Kinder auf der Gasse, den einfachen Mann auf dem Marktplatz danach fragen und denselben auf das Maul sehen, wie sie reden, und danach dolmetschen, so verstehen sie es dann und merken, dass man deutsch mit ihnen redet (Luther 1530/2016:803).

Letztlich war für Luther das Übersetzen der Bibel ein Dienst für Gott und für die Menschen. Ebenfalls aus dem Sendbrief stammt die folgende Aussage:

---

<sup>4</sup> „O das gott wollt, meyn und aller lerer außlegung untergiengen, unnd eyn iglicher Christenn selbs die blosse schrift und lautter gottis wortt für sich nehme! \gap Darumb hyneyn, hyneyn, lieben Christen, und last meyn und aller lerer außlegen nur eyn gerust seyn zum rechten baw, das wyr das blosse, lautter gottis wortt selbs fassen, schmecken unnd da bleyben; denn da wonet gott alleyn ynn Zion.“ (WA 10/I/1; 728, 9-21).

<sup>5</sup> „Szo denn unßer lere ynn der schrift, sollenn wyr sie billich nit anderßwo suchen, ßondernn alle Christen sollten ditz buch teglich ym brauch haben.“ (WA 10/I/2; 73, 27-29).

<sup>6</sup> „... daß Dom. Philippus Melanchthon ihn gezwungen hätte, das neue Testament zu verdeutschen, denn er hätte gesehen, daß Einer den Euangelisten Matthäum, der Andere den Lucam verdolmetscht hätte; so hätte er auch gerne S. Pauli Episteln, die etwas dunkel oder finster worden wären, wieder ans Licht und in eine rechte Ordnung bringen wollen“ (WA TR 1; 961, Anh. 2).

Das kann ich mit gutem Gewissen bezeugen, dass ich darin in höchstem Maße meine Treue und meinen Fleiß erwiesen und niemals irgendwelche Hintergedanken gehegt habe. Denn ich habe keinen Heller dafür genommen, ihn weder erstrebt noch damit gewonnen. Auch habe ich darin nicht meine Ehre gesucht, das weiß Gott mein Herr, sondern es den lieben Christen zu Diensten getan und dem zu Ehren, der droben sitzt, der mir in jeder Stunde so viel Gutes tut, dass ich, wenn ich tausendmal so viel und fleißig gedolmetscht hätte, dennoch nicht verdient hätte, eine Stunde zu leben oder ein gesundes Auge zu haben (Luther 1530/2016:807).

Luther war vom Evangelium ergriffen und wollte es seinen Landsleuten vermitteln, und zwar so, dass sie es möglichst gut verstehen und sich aneignen können.

## 2.2 Zwingli und die Zürcher Bibel

Zu Ulrich Zwingli und zur Zürcher Bibel nur ein paar wenige Bemerkungen. Auch die schweizerischen Reformatoren verwendeten zunächst Luthers Septembertestament. Luther selbst meinte, dass seine Sprache überall verständlich sei, wo deutsch gesprochen wird. In einer Tischrede von 1532 sagte er (vgl. Spehr 2016:79):

Ich habe keine gewisse, sonderliche, eigene Sprache im Deutschen, sondern brauche der gemeinen deutschen Sprache, daß mich beide, Ober- und Niederländer verstehen mögen. Ich rede nach der sächsischen Canzeley, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschland.<sup>7</sup>

Was den Dialekt betrifft, war die Sprache von Luthers Übersetzung nicht Niederdeutsch, sondern Hochdeutsch. Ein Beispiel für den Unterschied zwischen diesen beiden Dialekten ist das hochdeutsche Verb „machen“, das im Niederdeutschen als „maken“ ausgesprochen wird. Dialektgeographisch spricht man von der maken-machen-Linie, die das Niederdeutsche vom Hochdeutschen trennt. Diese maken-machen-Linie liegt nur wenig nördlich von Wittenberg. Luther hätte sich also auch für das Niederdeutsche entscheiden können. Allerdings war er durch seinen langjährigen Aufenthalt in Eisenach und Erfurt, die beide eindeutig südlich der maken-machen-Linie liegen, hochdeutsch geprägt. Außerdem war das Niederdeutsche im 16. Jh. dabei, seine Bedeutung als Verkehrssprache zu verlieren (Holznagel 2016:180-183). Dass Luther nicht Niederdeutsch, sondern Hochdeutsch verwendet hat, war die Voraussetzung dafür, dass die Schweizer Luthers Übersetzung überhaupt lesen konnten.

Dennoch gab es bei süddeutschen Lesern Verständigungsprobleme. Als Luthers Neues Testament 1523 in Basel veröffentlicht wurde, fügte der Drucker Adam Petri eine acht Seiten lange Liste mit knapp 200 „Vokabelangaben“ hinzu (Holznagel 2016:184; Spehr 2016:80). Auch wenn im Umfeld der Zürcher Reformation einige Jahre lang die Wittenberger Bibel nachgedruckt und verwendet wurde, musste es wegen dieser Verständnisschwierigkeiten über kurz oder lang doch zu einer eigenen oberdeutschen

---

<sup>7</sup> WA TR 1; 1040, 40-43.

Übersetzung kommen, die als Vollbibel mit Altem und Neuem Testament bereits 1531 erschien – also drei Jahre vor der Lutherbibel (Lavater-Briner 2011:67-74). Die Zürcher Bibel verdankt sich also zu einem großen Teil dem Anliegen, dass Gottes Wort in einer verständlichen und natürlichen Sprache zu den Lesern kommen soll.

## 2.3 Die Elberfelder Bibel

Als Nächstes werfen wir einen Blick auf die Elberfelder Bibel, die 1855 als Neues Testament und 1871 als Vollbibel erschien und die auch heute noch in Gebrauch ist. Sie steht in der Tradition der Brüderbewegung, einer freikirchlichen Bewegung mit selbstständigen Ortsgemeinden, bei der neben dem Abendmahl das Bibelstudium eine große Rolle spielt. Zu den Übersetzern zählten Julius Anton von Poseck, John Nelson Darby und Carl Brockhaus. Ihren Namen hat die Elberfelder Bibel von ihrem Entstehungsort Elberfeld, heute ein Stadtteil von Wuppertal (vgl. Kuschmierz/ Kuschmierz 2007:42-47).

Warum wurde die Elberfelder Bibel übersetzt? Es gab ja schon die Lutherbibel. Was tut man, wenn man wissen will, warum sich ein Bibelübersetzer an die Arbeit machte? Man schaut ins Vorwort oder ins Nachwort. Und manchmal hat man Glück und findet etwas, so wie beim Elberfelder Neuen Testament von 1855. Dort heißt es:

„Durch die Herausgabe einer neuen Uebersetzung gibt man zu verstehen, daß man mit den vorhandenen nicht zufrieden ist. Wir sind weit entfernt, die Mängel der Arbeiten Anderer aufsuchen und lieblos richten zu wollen [...]. Allein die Bedürfnisse unserer Zeit sind andere geworden. Während die Wirksamkeit des heiligen Geistes vor dreihundert Jahren dahin ging, die Fundamente der durch eine unzählige Menge menschlicher Satzungen und Ueberlieferungen verhüllten Wahrheit wieder aufzudecken und für dieses Werk die Uebersetzung von Luther als ein schätzbares Mittel segnete, ist Er in der Jetztzeit thätig, andern Bedürfnissen zu entsprechen. In unsern Tagen geht man weiter, wie ehemals. Alles wird untersucht; die Schriften werden erforscht, und – wer wollte dieses tadeln? – Man will nicht nur einige, unbedingt zur Seligkeit erforderliche Wahrheiten, sondern die ganze Wahrheit und also die Gedanken und den Willen Gottes verstehen lernen, insofern es sich um seine Rathschlüsse und Offenbarungen, in Bezug auf die Welt und in Bezug auf die Kirche, handelt“ (Darby 1855/2005:III-IV).

Was also ist das Anliegen der Übersetzer? Es geht ihnen um ein intensives, genaues Bibelstudium. Und deshalb lehnt sich die Elberfelder Bibel sehr eng an den griechischen und hebräischen Ausgangstext an, viel enger als die Lutherbibel. Deshalb wirkt die Sprache der Elberfelder Bibel auch so holprig und weniger elegant als die Lutherbibel.

Es geht den Übersetzern also um die Möglichkeit, die Bibel nicht nur zu lesen, sondern auch in der Tiefe zu studieren. Und dieses Bibelstudium soll auch Laien, Nicht-Akademikern ermöglicht werden, die die biblischen Sprachen nicht beherrschen:

Während nun der Gelehrte dasselbe im Urtexte untersuchen kann, ist den Nichtgelehrten und des Urtextes Unkundigen dazu dieser Weg versperrt. Es war daher unser Bemühen

und unser Zweck, diesen Letzteren hilfreich die Hand zu bieten und ihnen mit wenigen Kosten eine möglichst treu [sic] und genaue Darstellung des Wortes Gottes in ihrer eigenen Sprache darzureichen (Darby 1855/2005:IV).

Die Übersetzer gehen also über Luthers Anliegen hinaus. Auch Luther wünschte sich, dass jeder einfache Christ die Bibel lesen kann, damit er das Evangelium versteht und begreift, was Christus ihm geschenkt hat. Die Übersetzer der Elberfelder Bibel wünschen sich, dass Laien die Bibel in der Tiefe verstehen – und vielleicht sogar über Bibeltexte predigen. Dieses Anliegen hängt auch damit zusammen, dass es in der Brüderbewegung keine kirchlichen Ämter gibt, dass es sich also um eine reine Laienbewegung handelt.

## 2.4 Hermann Menge

Wir gehen ein paar Jahrzehnte weiter in unserem geschichtlichen Abriss und kommen zu Herrmann Menge (1841-1939). Vielleicht kennen Sie den Film „Pappa ante portas“ von Lorient (1991). Heinrich Lohse, ein leitender Angestellter, geht vorzeitig in den Ruhestand, langweilt sich, und fängt an, im Haushalt zu helfen – und alles geht natürlich schief. Nun, was macht ein Gymnasialdirektor, wenn die Zeit des Ruhestands da ist? Er übersetzt die Bibel – nur, dass bei Hermann Menge nicht alles schief ging, im Gegenteil. Das Neue Testament erschien erstmalig 1909, die komplette Bibel mit Altem Testament 1926.<sup>8</sup>

Wenn man bei Hermann Menge die Frage stellt, warum er die Übersetzungsarbeit begonnen hat – schließlich gab es schon die Lutherbibel, die Elberfelder Bibel und einige andere Übersetzungen – dann könnte man antworten: weil er es konnte und weil er als Rentner genug Zeit hatte. Aber ganz so einfach war die Sache doch nicht. Menge war knapp 60 Jahre alt, als ihn ein einschneidendes Erlebnis aufwühlte. Er berichtet darüber in einem kurzen Text mit dem Titel „Wie ich zur Übersetzung der Heiligen Schrift gekommen bin“, das man in aktuellen Ausgaben der Menge-Bibel im Anhang findet:<sup>9</sup>

Es war an einem Abend im Herbst des Jahres 1899, als ich, von tiefer Ruhe rings umgeben, in meinem Amtszimmer oben im Gymnasium mit der Ausarbeitung von Morgenandachten für die Schule beschäftigt war: da trat mir die Erkenntnis von meiner Unbekanntheit mit der Bibel in solcher Stärke vor die Seele, daß ich mich tief und aufrichtig zu schämen begann und den festen Entschluß faßte, mich dem Studium der Bibel, und zwar zunächst des Neuen Testaments, mit aller Kraft zu widmen (Menge 1927/2003:14).

Hermann Menge war jahrelang Griechischlehrer, seine Lehrwerke und Wörterbücher für Griechisch und Latein sind zum Teil heute noch in Gebrauch. Dennoch liest er erst

---

<sup>8</sup> Zur Biographie Menges siehe Schmidt-König (1983) und Olbricht (1939). Eine theologische Auswertung von Menges Übersetzung bietet Lannert (1989).

<sup>9</sup> Der Text wurde ursprünglich im Württembergischen Bibelblatt Nr. 53 (1927) veröffentlicht (Olbricht 1939:98).

jetzt, fast im Rentenalter, zum ersten Mal den griechischen Text des Neuen Testaments. Bei dieser Lektüre entsteht eine Übersetzung, die zunächst gar nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist, quasi nebenbei.

In demselben Text beschreibt Menge selbstkritisch sein bisheriges Leben (Menge 1927/2003:13-15): Aufgewachsen in einem bürgerlichen Haushalt, hatte er im Gymnasium und an der Universität die damals übliche Bildung im Sinne des humboldtschen Bildungsideals erfahren. Und natürlich war er christlich, aber das, so sagt er später, war er nur äußerlich. Er hatte überhaupt kein Interesse an religiösen Themen. Er hielt zwar Schulandachten und Ansprachen, bei denen er immer mal wieder die Bibel zitierte, wenn es passend schien, aber er kannte den Inhalt der Bibel und des christlichen Glaubens nicht wirklich. Er hatte sich nie den christlichen Glauben wirklich persönlich angeeignet. Hermann Menge betont, dass er kein klassisches „Bekehrungserlebnis“ hatte, wie das zum Beispiel in der pietistischen Tradition dazugehört. Sondern Menge wird bei der Übersetzung Stück für Stück vom Evangelium ergriffen, auch dadurch, dass er seine Übersetzung über die Jahre immer wieder überarbeitet.

Menge *musste* einfach die Bibel übersetzen, weil er an ihrem Inhalt interessiert und im Lauf der Zeit immer mehr begeistert davon war. Als Menges Übersetzung dann schließlich veröffentlicht wurde – was ja zunächst gar nicht seine Intention gewesen war – war das Anliegen ähnlich wie bei Luther: Der Bibelübersetzer war begeistert vom Inhalt der Bibel, von Christus, vom Evangelium. Und deshalb sollte die Bibel anderen Menschen in einer verständlichen Form nahegebracht werden.

## 2.5 Die Einheitsübersetzung

Ein paar Gedanken zur Einheitsübersetzung von 1980/2016. Hier handelt es sich um eine ökumenische Übersetzung, bei der das Neue Testament und die Psalmen von Katholiken und Protestanten gemeinsam erarbeitet wurden und das Alte Testament von Katholiken.

Unter manchen evangelischen Christen besteht das Vorurteil, Katholiken hätten kein Interesse an Bibelübersetzung. Dass dieses Vorurteil unbegründet ist, zeigt sich schon daran, dass es bereits vor der Einheitsübersetzung katholische deutsche Bibelübersetzungen gab. Beispiele sind die Übersetzung von Joseph Franz von Allioli (1830) und die sogenannte Pattloch-Bibel (1955/56), die im gleichnamigen Verlag erschien und die von drei Theologieprofessoren erarbeitet wurde. All diese Übersetzungen waren „privat“, also nicht kirchlich beauftragt. Außerdem waren sie aus der lateinischen Vulgata übersetzt, oder sie waren zumindest stark von der Vulgata beeinflusst (Scharbert 1985:150). Die Einheitsübersetzung dagegen ist im katholischen Bereich zwar nicht die einzige zugelassene Übersetzung, aber die offizielle, die auch für die Liturgie verwendet wird (Scharbert 1985:149).

Wie kam es zu dieser Übersetzung? Der Anstoß zu einer einheitlichen katholischen Übersetzung kam 1960 vom Katholischen Bibelwerk. Das war damals noch kein ökumenisches Anliegen, sondern „einheitlich“ bedeutete, einen einheitlichen Bibel-

text für alle deutschen Diözesen zu haben. Dieses Anliegen wurde 1961, also ziemlich bald, von der Deutschen Bischofskonferenz aufgenommen und in den nächsten Jahren umgesetzt (Scharbert 1985:150-151).

Kurz nach diesen Weichenstellungen in Deutschland, nämlich von 1962 bis 1965, fand das Zweite Vatikanische Konzil statt, bei der es neben vielen anderen Themen auch um die Bibel ging. Für die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts könnte man es fast so ausdrücken, wie wir das für Luthers Zeit festgestellt hatten: Bibelübersetzung lag in der Luft.<sup>10</sup> Nun könnte man als evangelischer Christ versucht sein, den Katholiken vorzuhalten: „Ihr braucht eben 450 Jahre länger, um mitzukriegen, dass Bibelübersetzung wichtig ist.“ Aber solche spitzen Bemerkungen erübrigen sich, wenn man mal in eines der Dokumente hineinschaut, die beim Zweiten Vatikanischen Konzil verabschiedet wurden. Denn dort zeigt sich eine so tiefgreifende Reflexion, dass man den Katholiken auch zugutehalten könnte: „Ihr seid zwar spät dran, aber ihr habt zumindest gründlich darüber nachgedacht.“ Ich zitiere aus der dogmatischen Konstitution *Dei Verbum* von 1965, die die göttliche Offenbarung zum Thema hat:<sup>11</sup>

Der Zugang zur Heiligen Schrift muß für die an Christus Glaubenden weit offenstehen. Darum hat die Kirche schon in ihren Anfängen die älteste Übersetzung des Alten Testaments, die griechische [...], als die ihre übernommen. Die anderen orientalischen und die lateinischen Übersetzungen, besonders die sogenannte Vulgata, hält sie immer in Ehren. Da aber das Wort Gottes allen Zeiten zur Verfügung stehen muß, bemüht sich die Kirche in mütterlicher Sorge, daß brauchbare und genaue Übersetzungen in die verschiedenen Sprachen erarbeitet werden, mit Vorrang aus dem Urtext der Heiligen Bücher. (DV 22)

Die Bibel soll übrigens nicht nur für Christen, sondern auch für Nichtchristen übersetzt werden. In einem weiteren Abschnitt von *Dei Verbum* heißt es:

Die kirchlichen Vorsteher, »bei denen die Lehre der Apostel ist«, sollen die ihnen anvertrauten Gläubigen zum rechten Gebrauch der Heiligen Bücher, namentlich des Neuen Testaments und in erster Linie der Evangelien, in geeigneter Weise anleiten durch Übersetzungen der heiligen Texte, die mit den notwendigen und wirklich ausreichenden Erklärungen versehen sind, damit die Kinder der Kirche sicher und mit Nutzen mit den Heiligen Schriften umgehen und von ihrem Geist durchdrungen werden. Darüber hinaus sollen mit entsprechenden Anmerkungen versehene Ausgaben der Heiligen Schrift geschaffen werden, die auch Nichtchristen gebrauchen können und die ihren Verhältnissen angepaßt sind. Die Seelsorger und die Christen jeden Standes sollen auf jede Weise klug für ihre Verbreitung sorgen. (DV 25)

Warum ist Bibelübersetzung wichtig? Weil Gott sich in der Bibel offenbart – so die ersten (nicht zitierten) Abschnitte dieses vatikanischen Dokuments – und weil deshalb alle Menschen, Christen wie Nichtchristen, durch die Bibel Zugang zu Gott bekommen können. Es ist ja nicht so, dass wir als Menschen irgendetwas über Gott wissen

---

<sup>10</sup> Vgl. Schlier (1964:3): „Das Verlangen nach der Bibel und die Erwartung, dort die Wahrheit zu hören, ist stärker geworden.“

<sup>11</sup> Online verfügbar unter [https://www.vatican.va/archive/hist\\_councils/ii\\_vatican\\_council/documents/vat-ii\\_const\\_19651118\\_dei-verbum\\_ge.html](https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651118_dei-verbum_ge.html) (15. September 2021).

könnten. Gott muss sich zeigen, er muss sich offenbaren (so der theologische Fachausdruck), und das tut er in den Texten der Bibel.

## 2.6 Die Basis-Bibel

Als letztes Beispiel möchte ich noch kurz die BasisBibel nennen, die ja erst im Januar 2021 als komplette Bibel erschienen ist. Was ist das Besondere an der BasisBibel? Nun, dazu muss ich weiter ausholen, auch wenn es das Thema des Vortrags etwas sprengt.

Grundsätzlich unterscheidet man – und das ist jetzt eine umgangssprachliche Formulierung – zwischen „wörtlichen“ und „freien“ Übersetzungen. Ich setze diese Bezeichnungen ganz bewusst in Anführungszeichen, weil ich sie nicht besonders hilfreich finde. Gerade dann, wenn es um Bibelübersetzungen geht, denken viele, „wörtlich“ bedeute „genau“ und „frei“ bedeute „ungenau“. Also „frei“ im Sinne von „frei ausgedacht“. Das stimmt aber so nicht. In der Übersetzungstheorie spricht man nicht von „wörtlich“ und „frei“, sondern von formaler Äquivalenz und funktionaler Äquivalenz (Nida/Taber 1969:14, 22-24). Das heißt: Eine formal-äquivalente Übersetzung richtet sich nach der Form des Ausgangstextes, also unter anderem nach dem genauen Wortlaut. Und eine funktional-äquivalente (oder „kommunikative“) Übersetzung richtet sich nach der Funktion des Ausgangstextes. Damit solch eine Übersetzung so „funktioniert“ wie das Original bei den ersten Lesern funktioniert hat, muss gelegentlich etwas hinzugefügt werden. Diese Hinzufügungen denkt sich der Übersetzer aber nicht einfach aus, sondern das sind Informationen, die im Kontext oder in der Kultur der ersten Leser implizit vorhanden sind, die dann in der Übersetzung explizit gemacht werden. Das bedeutet: Solche Übersetzungen sind oft länger als formal-äquivalente Übersetzungen. Ein Beispiel dafür liefert Mk 1,4. Dort heißt es in der Lutherbibel (1984): „Johannes der Täufer war in der Wüste und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden.“ In der Guten Nachricht Bibel (1968/2018) dagegen heißt es: „Dies traf ein, als der Täufer Johannes in der Wüste auftrat und den Menschen verkündete: ‚Kehrt um und lasst euch taufen, denn Gott will euch eure Schuld vergeben!‘“

Die funktional-äquivalente Übersetzung benötigt hier 28 statt 17 Wörter. Und genau das ist das Problem bei solchen Übersetzungen. Denn viele Menschen, vor allem jüngere, sind heute gar nicht mehr in der Lage, größere Textmengen zu lesen und zu erfassen. Vor allem durch das Internet, wo man ja durch die Hyperlinks von einem Thema zum anderen springen kann, ist es zunehmend schwieriger geworden, an einer Sache dranzubleiben. Das heißt, man ermüdet schneller, wenn die Sätze so lang sind (Jahr 2014:315-320).

Was macht nun die BasisBibel? Die Idee ist, dass man die Sätze kurz hält. Erklärungen kommen nicht in den Text, sondern an den Rand. Das heißt: Wenn ich ein Wort nicht verstehe, folge ich einfach dem Verweis und lese die kurze Notiz, aber der eigentliche Bibeltext wird nicht so aufgebläht. Das geht natürlich besonders gut bei der digitalen Version der BasisBibel, wo man dann tatsächliche Hyperlinks

bekommt. Außerdem werden die Informationen im Satz so sortiert, dass man sie leicht aufnehmen kann. Wer macht was mit wem, wo und wann? Also möglichst erst das Subjekt, dann das Prädikat, dann das Objekt, dann alles andere. So wird das Gehirn, das durch das Internet dauernd abgelenkt ist, entlastet (Jahr 2014:320-329).

Bei der BasisBibel hat man also erkannt, dass sich die Lesegewohnheiten geändert haben. Man liest eher mal etwas quer, man nimmt schnell Informationen auf, man folgt Hyperlinks, um ein Thema, das man grob erfasst hat, zu vertiefen. Die Verantwortlichen der BasisBibel haben erkannt, dass die bisherigen Bibelübersetzungen für die Arbeit mit kirchenfernen Jugendlichen eher ungeeignet sind (Rösel 2021:50). Und weil das Evangelium zu den Menschen muss, auch zu denen, die keine Bücher mehr lesen, sondern nur noch im Internet unterwegs sind, wurde die BasisBibel übersetzt.

### 3. Warum noch die Bibel übersetzen?

Ich komme zum Schluss. Warum muss man heute noch die Bibel übersetzen – 500 Jahre nach Luther? Die Frage setzt ja schon voraus, *dass* die Bibel übersetzt werden muss. Und ich hoffe, einige der Argumente aus der Geschichte und aus der Gegenwart haben Sie überzeugt. Ich gebe zu, dass einige Beispiele etwas speziell waren. Hermann Menge hatte ja vor allem das persönliche Anliegen, die Bibel kennenzulernen. Und da er Altphilologe war, las er das Neue Testament auf Griechisch und übersetzte dabei. Und auch das Anliegen der Elberfelder Bibel ist recht speziell: Bibelleser sollen möglichst dicht an den griechischen und hebräischen Ausgangstext herangeführt werden, damit sie Gottes Wort möglichst genau in allen Details verstehen. Da würde ich als Theologe sagen: Das Anliegen ist edel, aber man kann auch seinen Pfarrer fragen. Oder Griechisch und Hebräisch lernen, wenn man es ganz genau wissen will.

Die anderen Beispiele kreisten um zwei Themen: Das erste ist das Anliegen der Verständlichkeit. Nicht jede Bibel wird von jedem verstanden. In Zürich brauchte man eine Vokabelliste, um Luthers Bibel zu verstehen, da hat man dann irgendwann selbst übersetzt. Das ist ja auch das Anliegen der kommunikativen Übersetzungen wie der Gute Nachricht Bibel, die wir nur kurz gestreift haben. Und auch die BasisBibel hat dieses Anliegen, weil sich die Lesegewohnheiten der Menschen geändert haben.

Das zweite Thema ist das ganz grundsätzliche Anliegen des Evangeliums. Das war Luthers Anliegen seit seiner reformatorischen Entdeckung. Gott nimmt mich an, meine Schuld ist vergeben. Christus hat am Kreuz die Strafe dafür getragen. Ich bin jetzt frei, Gott ist mein lieber Vater. Und dieses Evangelium muss allen bekannt gemacht werden, in der Muttersprache.

Ganz zum Schluss ist mir noch eine Sache wichtig. Hier in Deutschland überlegen wir: „Muss man nach Luther überhaupt noch die Bibel übersetzen?“ Auf der anderen Seite fragen wir: „Welches ist die beste Bibelübersetzung? Welche soll ich nehmen

von den circa 90?“ Ich kann Bibelübersetzer verstehen, die meinen, sie müssten noch eine weitere deutsche Übersetzung produzieren. Und ich bewundere das, denn es macht ja viel Arbeit. Aber ich sehe da auch ein gewisses Ungleichgewicht.

Die Organisation Wycliff, die sich weltweit für Bildung und Bibelübersetzung einsetzt, gibt jährlich eine Statistik heraus. Da geht es um das große Bild, global gesehen. Und da kann man lesen, dass es weltweit 1.892 Sprachen gibt, die noch eine Bibelübersetzung benötigen.<sup>12</sup> Es gibt also Sprachgruppen, das heißt Menschen, die weniger Zugang zur Bibel haben als die Menschen in Deutschland, bevor Luthers Septembertestament gedruckt war. Unter diesem Blickwinkel ist die Frage nach der besten deutschen Bibelübersetzung eigentlich ein Luxusproblem. Ich bin sehr froh, dass die Mitarbeiter bei Wycliff diese Menschen im Blick haben. Und vielleicht darf ich diese kleine Bemerkung auch machen: Man kann diese wichtige Arbeit von Wycliff unterstützen!

Unter diesem globalen Blickwinkel möchte ich meine bisherige Antwort auf die Ausgangsfrage noch etwas präzisieren. Warum muss man auch 500 Jahre nach Luther die Bibel noch übersetzen? Antwort: aus verschiedenen Gründen, von denen der wichtigste das Evangelium ist.<sup>13</sup> Bibelübersetzung muss in Deutschland geschehen, aber nicht nur in Deutschland. Und vielleicht auch nicht vorrangig in Deutschland.

## Literatur

Beutel, Albrecht (2016), „Thesen und Testament. Beginn der Reformation, ältere Bibelübersetzungen und Septembertestament“, in: Margot Käßmann und Martin Rösel (Hrsg.), *Die Bibel Martin Luthers. Ein Buch und seine Geschichte*, Stuttgart und Leipzig: Deutsche Bibelgesellschaft und Evangelische Verlagsanstalt, 55-75.

Brecht, Martin (1986), *Martin Luther, Bd. 2: Ordnung und Abgrenzung der Reformation 1521–1532*, Stuttgart: Calwer.

Darby, John Nelson (1855/2005), Vorwort zur Erstaussgabe des Elberfelder Neuen Testaments (1855), <http://www.bruederbewegung.de/pdf/elberfelder1855.pdf>, 2005 (15.09.2021).

Holzengel, Franz-Josef (2016), „Luther und die deutsche Sprache“, in: Margot Käßmann und Martin Rösel (Hrsg.), *Die Bibel Martin Luthers. Ein Buch und seine Geschichte*, Stuttgart und Leipzig: Deutsche Bibelgesellschaft und Evangelische Verlagsanstalt, 170-192.

Jahr, Hannelore (2014), „Die BasisBibel. Herausforderungen einer Bibelübersetzung im digitalen Zeitalter“, in: Melanie Lange und Martin Rösel (Hrsg.), *»Was Dolmetschen für Kunst und Arbeit sei«. Die Lutherbibel und andere deutsche Bibelübersetzungen. Beiträge der Rostocker Konferenz 2013*, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 315-329.

Kähler, Christoph (2019a), „Bibelübersetzung – eine bleibende Aufgabe“, in: Hannelore Jahr, Christoph Kähler und Jürgen-Peter Lesch (Hrsg.), *Die Revision der Lutherbibel. Hintergründe – Kontroversen – Entscheidungen*, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 13-25.

Kähler, Christoph (2019b), „Die revidierte Lutherbibel 2017“, in: Hannelore Jahr, Christoph Kähler und Jürgen-Peter Lesch (Hrsg.), *Die Revision der Lutherbibel. Hintergründe – Kontroversen – Entscheidungen*, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 125-145.

---

<sup>12</sup> <https://wycliff.de/dna/#zahlen> (12. Oktober 2021).

<sup>13</sup> Werner (2011:27-28) spricht von einem „Mandat zur Bibelübersetzung“.

- Kuschmierz, Monika und Rainer Kuschmierz (2007), *Handbuch Bibelübersetzungen. Von Luther bis zur Volxbibel*, Wuppertal: Brockhaus.
- Lannert, Berthold (1989), „Die Bibelübersetzung Hermann Menges zwischen Philologie und Theologie: ein Beitrag aus Anlass des 50. Todestages H. Menges am 9. Januar 1989“, in: *ZThK* 86, 371-388.
- Lavater-Briner (2011), Hans Rudolf, „Die Froschauer-Bibel 1531“, in: Christoph Sigrist (Hrsg.), *Die Zürcher Bibel von 1531. Entstehung, Verbreitung und Wirkung*, Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 64-141.
- Lohse, Bernhard (1985), „Entstehungsgeschichte und hermeneutische Prinzipien der Lutherbibel“, in: Joachim Gnilka und Hans Peter Rieger (Hrsg.), *Die Übersetzung der Bibel – Aufgabe der Theologie. Stuttgarter Symposion 1984*, TAB 2, Bielefeld: Luther-Verlag, 133-148.
- Luther, Martin (1530/2016), „Sendbrief vom Dolmetschen und von der Fürbitte der Heiligen (1530)“, in: Hellmut Zschoch (Hrsg.), *Martin Luther. Deutsch-deutsche Studienausgabe, Bd. 3: Christ und Welt*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2016, 789-821.
- Menge, Hermann (1927/2003), „Wie ich zur Übersetzung der Heiligen Schrift gekommen bin“, in: *Die Heilige Schrift übersetzt von Hermann Menge*, 14. Aufl., Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 2003, Anhang, 13-16.
- Nida, Eugene A. und Charles R. Taber (1969), *The Theory and Practice of Translation*, Leiden und Boston: Brill.
- Olbricht, Paul (1939), *Der Bibelübersetzer Hermann Menge. Sein Leben und sein Schaffen*, Berlin: Furche.
- Rösel, Christoph (2021), „Die BasisBibel – ein Einblick in die Übersetzungswerkstatt“, in: *ThB* 52, 50-62.
- Scharbert, Josef (1985), „Entstehungsgeschichte und hermeneutische Prinzipien der ‘Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift’“, in: Joachim Gnilka und Hans Peter Rieger (Hrsg.), *Die Übersetzung der Bibel – Aufgabe der Theologie. Stuttgarter Symposion 1984*, TAB 2, Bielefeld: Luther-Verlag, 149-168.
- Schilling, Heinz (2016), *Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs*, 4. Aufl., München: Beck.
- Schlier, Heinrich (1964), „Erwägungen zu einer deutschen Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift“, in: *BZ* 8,1-21.
- Schmidt-König, Fritz (1983), *Hermann Menge. Vom Gymnasialdirektor zum Bibelübersetzer*, Lahr-Dinglingen: St.-Johannis.
- Spehr, Christopher (2016), „‘Dem Volk aufs Maul schauen’. Luther als Dolmetscher“, in: Margot Käßmann und Martin Rösel (Hrsg.), *Die Bibel Martin Luthers. Ein Buch und seine Geschichte*, Stuttgart und Leipzig: Deutsche Bibelgesellschaft und Evangelische Verlagsanstalt, 76-93.
- Werner, Eberhard (2011), *Bibelübersetzung in Theorie und Praxis. Eine Darstellung ihrer Interdisziplinarität anhand der Ausbildungspraxis*, Hamburg: Kovač.